

MANFRED KOCK

GRUSSWORT*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
wer seine eigene Vergangenheit nicht zu verstehen sucht, der wird sich auch im Heute nur allzu leicht verirren. Deshalb bin ich froh und dankbar, dass die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte zusammen mit dem speziell für dieses Projekt berufenen „Wissenschaftlichen Beirat“ sich so intensiv mit der Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland befasst hat. Viele Facetten und Nuancen dieser schwierigen Wegstrecke unserer Kirche wurden so nicht nur dem Vergessen entrissen, sondern die gewonnenen Erkenntnisse helfen uns auch, die Ungleichzeitigkeiten im deutschen Protestantismus in unserem Land besser zu verstehen.

Unterschiedliche Erfahrungen im Westen und Osten werden gerade so nicht als Trennendes erfahren. Und sicher ist manche Neuinterpretation zu diskutieren. In den kommenden beiden Tagen werden wir dazu Gelegenheit haben.

Reichlich Material für einen fruchtbaren Gedankenaustausch bieten die einzelnen Elemente dieser Tagung: die Vorträge, Diskussionen und Forschungspräsentationen. Im Mittelpunkt werden sicher die Forschungsergebnisse stehen, die Dr. Katharina Kunter, Dr. Claudia Lepp, Dr. Anke Silomon, Dr. Peter Beier und Jens Bulisch erarbeitet haben und die Ihnen morgen dargestellt werden sollen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen, lieber Herr Prof. Schultze, sehr herzlich für Ihre Bereitschaft danken, mit der Sie im vergangenen Frühjahr gewissermaßen *ad hoc* das Amt des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates zum Forschungsprojekt übernommen haben, als die beiden vom Rat der EKD berufenen Vorsitzenden dieses Gremiums, Herr Prof. Mehlhausen und Frau Prof. Siegele-Wenschkewitz, innerhalb kurzer Zeit schwer erkrankten und verstarben. Sie haben die Ihnen so unvermutet zugewachsene Aufgabe umsichtig und mit großem Einsatz in Angriff genommen. Nur so konnte das Projekt zu einem sachlich erfolgreichen und öffentlich präsentablen Abschluss gebracht werden.

* An die Teilnehmer an der Tagung „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“ der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte am 22. November 2001 in Berlin.

Ebenfalls danken möchte ich dem Bundesministerium des Innern, das durch erhebliche finanzielle Zuwendungen unser Projekt überhaupt erst möglich gemacht hat. Stellvertretend für die Mitarbeiter des Ministeriums, die mit der Abwicklung des Projekts befasst waren, nenne ich namentlich Herrn Dr. Kuhr, der als zuständiger Abteilungsleiter unser Anliegen gefördert hat. Angesichts der Schwierigkeiten, die der durch Krankheit und Tod der beiden Vorsitzenden bedingte Umbruch mit sich brachte, hat er viel Verständnis aufgebracht und die Projekte mit großem Interesse begleitet. Ich freue mich ganz besonders darüber, dass Sie, lieber Herr Kuhr, heute auch in unserer Mitte sind und dass Sie es möglich machen konnten, an der ganzen Tagung teilzunehmen. Der engen und vertrauensvollen Kooperation vieler einzelner Personen und durchaus unterschiedlicher Institutionen wie Arbeitsgemeinschaft, Wissenschaftlicher Beirat, Geschäfts- und Forschungsstelle der Arbeitsgemeinschaft, Kirchenamt der EKD und Bundesministerium des Innern verdanken wir es, dass dieses auf fünf Jahre befristete Unternehmen zu einem erfolgreichen Abschluss kommen konnte.

Der historische Rückblick zeigt: Die einzelnen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland haben in den 40 Jahren der politischen Teilung unseres Landes das Leben in ihren Kirchen unterschiedlich gestalten müssen. In den westlichen Gliedkirchen haben wir Jahre der Prosperität und einer kooperativen Partnerschaft von Staat und Kirche erlebt. Anders als in der alten Bundesrepublik, wo nach 1945 die Kompetenz der Kirchen bei der gesellschaftlichen Neuorientierung auch weiterhin wirkte und gefragt war, kam es in der DDR in diesem Bereich zu einem Abbruch. In den östlichen Gliedkirchen wurden wir einerseits für Teile der Bevölkerung in der DDR zu einer Art politischen Ersatzöffentlichkeit. Andererseits nahm zugleich die Entkirchlichung aufgrund zunächst des staatlichen Drucks und später auch einer zunehmenden Gleichgültigkeit unübersehbare Ausmaße an. Aufgrund dieses Traditionsabbruches über Generationen hinweg, gibt es für einen großen Teil der Bevölkerung heute kaum noch Berührungen zum kirchlichen Leben. Für viele Menschen ist es – trotz der kurzzeitigen Hochschätzung der Kirche in den Jahren der „Wende“ – inzwischen eher eine Selbstverständlichkeit, nicht zur Kirche zu gehören. Dennoch bleibt es unsere Aufgabe – eingebettet in volkskirchliche Strukturen –, weiterhin die *„Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“* (6. These der Theologischen Erklärung von Barmen).

Gestatten sie mir einen einzigen Aspekt aus der Fülle der Themen herauszugreifen, weil er für mich sowohl biografisch von großer Bedeutung ist als auch mit der wiedergewonnenen kirchlichen Einheit noch lange nicht erledigt ist: *Wo etwas getrennt ist, braucht es Brücken.*

Ich denke an die Intensität und die Dauer der Partnerbeziehung zwischen Kirchengemeinden des Ostens und des Westens über die komplizierte Grenzsituation des Kalten Krieges hinweg. Hier sind Verbindungen gehalten worden, die der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, auch der Herstellung der politischen Einheit, zugute kommen. Dies betrifft nicht nur die engen Arbeitsbeziehungen auf den verschiedenen kirchlichen Leitungsebenen, an denen ja viele

von Ihnen, die heute hier versammelt sind, aktiv mitgewirkt haben. Auch dafür gilt mein Dank. Gerade vor Ort, in den Gemeinden, waren diese nie abgebrochenen Fäden des wechselseitigen Erzählens, der Sensibilität für die Situation des anderen lebenswichtig für unsere Kirche. Sicher gab es in den Partnerbeziehungen auch blinde Flecken und Fehlwahrnehmen auf beiden Seiten, bedingt durch die unterschiedliche politische Situation. Aber das Gespräch zwischen uns ist nie abgebrochen. Die Partnertreffen waren, so habe ich es erlebt, immer Feste für den Kopf und das Herz. Wir lernten uns im Spiegel des Partners selbst besser verstehen und feierten gemeinsam die Freiheit, die uns auch die Mauer nicht nehmen konnte. Manche Freundschaften, manche theologischen Partnerschaften sind so entstanden und tragen die Beteiligten bis heute. Manche, die heute mäkeln, die Kirchen hätten sich mit der Teilung arrangiert, verkennen, dass es neben der Kirche keine Bestrebungen gab, die eine besondere Gemeinschaft so gelebt und praktiziert haben. Die evangelische Kirche hat so auch für die Gestalt des neuen Deutschland einen unverzichtbaren Dienst geleistet.

Wichtig in diesem Zusammenhang bleibt, dass wir daran anknüpfen. Der personelle Austausch zwischen den Gliedkirchen – gerade zwischen Ost und West – sollte einfacher möglich sein und in verstärktem Maße wahrgenommen werden. Dies ist ein persönlicher Wunsch meinerseits für den heutigen Tag. *Denn um die Teilung wirklich zu überwinden, müssen wir den Alltag miteinander teilen.*

Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf und Ihnen allen persönlichen Gewinn aus Ihrer Teilnahme!